

Lederhosenfilm

Englisch: Bavarian costume drama

THEORIE

Heimattfilm-Subgenre mit Alpen-Setting, traditioneller Tracht und idyllischem Pathos — Klassiker des deutschen und österreichischen Kinos der 50er–70er. Handwerk vor Substanz, Sentiment statt Konflikt.

Die Alpen als Filmkulisse funktionieren nur, wenn man sie nicht ernst nimmt. Der Lederhosenfilm — und da spreche ich aus jahrzehntelanger Erfahrung mit Kostümdramaturgie — lebt von einer bewussten Oberflächlichkeit, die sich selbst nicht hinterfragt. Kitsch ist hier nicht Bug, sondern Feature. Die Berge, die Trachten, die Milchgesichter der Protagonisten: alles Kulisse für eine Gefühlswelt, die mit Konflikt nichts anfangen kann. Wo der italienische Neorealismus die Alpen als Raum der Entbehrung zeigt, malt der Lederhosenfilm sie in Pastelltönen der Harmonie. Das Handwerk der Produktion ist dabei oft exzellent — Kostümbildner und Set-Designer wissen, was sie tun. Aber die filmische Substanz? Sie bleibt bewusst flach. In der Praxis am Set bedeutete das für Kameramänner der 50er und 60er Jahre: Weitwinkel auf die Landschaft, goldenes Licht auf die Gesichter, keine Schatten, die stören. Die Lichtsetzung war propagandistisch — nicht im politischen Sinn, sondern ästhetisch. Jede Szene sollte aussehen wie ein koloriertes Ansichtskarten-Motiv. Die Schnitt-Rhythmik folgte nicht der Dramaturgie, sondern dem Tempo volkstümlicher Musik. Konflikt wurde durch Missverständnis gelöst, nicht durch Erkenntnis. Und wenn doch mal etwas Düsteres auftauchte — ein armer Knecht, eine uneheliche Tochter — dann wurde es binnen 20 Minuten durch Liebe und Tradition überwunden. Das Genre funktionierte kommerziell deshalb so gut, weil es nach dem Krieg ein Publikum gab, das Heimat brauchte — aber nicht als kritische Reflexion, sondern als visuelles Schmerzmittel. Der Lederhosenfilm bot genau das: eine Deutschland- und Österreich-Version der pastoralen Idylle, ohne die unbequemen Fragen. Später, in den 70ern, verschwand das Genre nicht, sondern wurde selbstironisch — Regisseure wie Werner Herzog oder Rainer Werner Fassbinder dekonstruierten es im Nachhinein. Der echte Lederhosenfilm aber, der ehrliche, spielt ohne Augenzwinkern. Das macht ihn sowohl bewundernswert handwerklich als auch filmhistorisch unvermeidbar: ein perfektes Artefakt einer Epoche, die Schönheit vor Wahrheit stellte.